

Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag, Redaktionsschluss Sonnabend.
Verantwortlich für die Redaktion: H. Lantke, Berlin NW 40,
Reichstagsufer 3. — Fernsprecher: Amt Roma 8462 u. 4934

Verlag: H. Lantke, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3.
Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstrasse 3.

Bezugspreis: 1,50 M monatlich. Zu beziehen durch die Post.
Anserte: Die 6 gespaltene Nonpareilzeile bei Arbeitsmarkt
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankentafeln 30 M.

Die Internationale der Lebensmittelarbeiter 1929

Die Entwicklung der Internationalen Union der Lebens- und Genussmittelarbeiter-Verbände haben wir bereits in der Berichterstattung des 10jährigen Bestehens in Nummer 35 der „Einigkeit“ besprochen. Im Berichtsjahr sind beachtliche Wenderungen erfolgt. Der russische Verband der Lebensmittelarbeiter trat bei der Stockholmer Vorstandssitzung aus. Dadurch erfolgte ein starker Rückgang in der Mitgliederzahl, denn der russische Verband war der weitaus stärkste in der Union. Neu eingetreten sind die Verbände der Bäcker und Konditoren in Holland und der Brauereiarbeiterverband in Luxemburg.

Ueber die Stärke der einzelnen Berufsgruppen gibt uns die bestehende graphische Darstellung einen interessanten Einblick. Die Gruppe der Getreide, Mehl und Zucker verarbeitenden Industrien mit 212 744 Mitgliedern umfaßt 55 Proz. aller in der Union vereinigten Gewerkschafter, an zweiter Stelle steht die Getränkeindustrie mit 182 289 oder 30,6 Proz. der Mitglieder. Es folgt dann die Fleisch-, Fisch- und Konservenindustrie mit 43 583 Mitgliedern oder 11,3 Proz. Seit Bestehen der Union hat die Zunahme der organisierten Frauen im Verhältnis zur Steigerung der Gesamtmitgliederzahl nicht Schritt gehalten. Während 1921 der Anteil der Frauen an der Gesamtmitgliederzahl 18,1 Proz. betrug, waren diese mit Beginn des Jahres 1930 nur mehr mit 17,9 Proz. beteiligt.

Nach dem Ausscheiden des russischen Verbandes ist der deutsche Verband mit 179 167 Mitgliedern an die erste Stelle gerückt. In diesem Verband hat die Gruppe Getränkeindustrie den Hauptanteil mit 79 220 Mitgliedern, die Getreide, Mehl und Zucker verarbeitende Industrie umfaßt 75 922 und die Fleisch-, Fisch- und Konservenindustrie 22 110 Mitglieder. Dieses Verhältnis ist in den übrigen Landesverbänden nicht immer gleichartig gelagert, wie auch aus der Organisationsform ersichtlich ist. Es bestehen noch

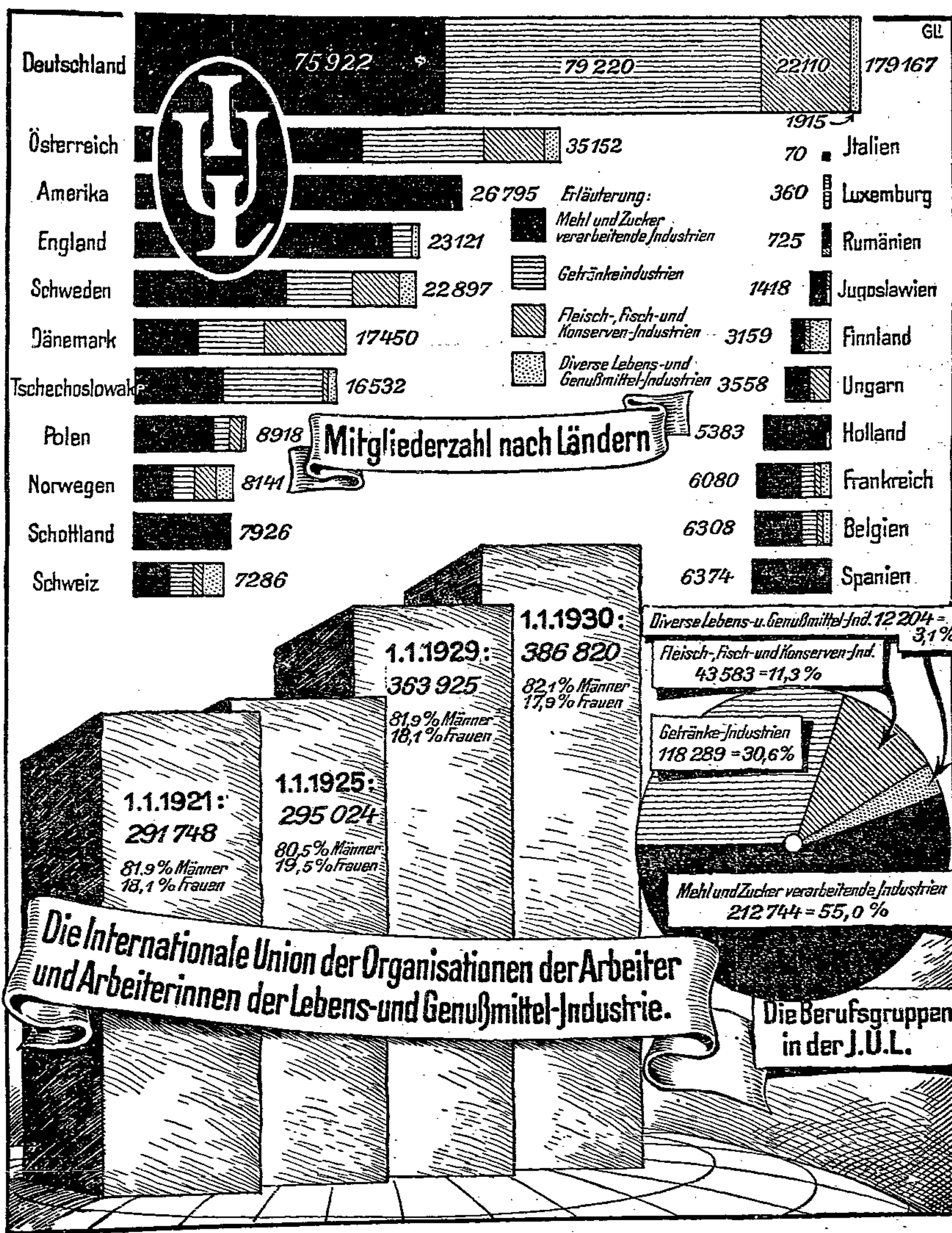
reine Berufsverbände in Amerika, Dänemark, England, Holland, Norwegen, Schweden, Schottland und Spanien.

sonen. Wie uns die graphische Tabelle zeigt, kann die Union erst aus elf Staaten die gewerkschaftlichen Organisationen der Lebensmittelarbeiter vereinigen.

Die Organisationen der übrigen, zahlreicheren Länder stehen der Internationale desinteressiert gegenüber. Woran liegt das? An Energie und Bemühungen der Exekutive, auch die außenstehenden Verbände zum Beitritt in die Union zu bewegen, hat es bestimmt nicht gefehlt. In dem zehnjährigen Bestehen der Internationale ist ein prächtiger Aufstieg zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl in den angeschlossenen Verbänden ist bedeutend gestiegen. Es zeigte sich, daß durch die Unterstützungaktionen der Union die angeschlossenen Verbände in den schwierigsten Situationen Vorteile hatten. Daher kann es nicht daran liegen, wenn noch viele Verbände abseits stehen, weil sie etwa die Meinung haben könnten, die Internationale kann ihnen doch nicht helfen. Es muß doch eine große Interesslosigkeit in diesen Organisationen vorhanden sein.

Wie notwendig aber die Stärkung der Internationale ist, haben wir in Nr. 46 der „Einigkeit“ in unserm Artikel „Auslandsinteressen in der deutschen Nahrungsmittelindustrie“ dargelegt. Die internationale kapitalistische Betriebsverflechtung kann größere Fortschritte aufweisen, als wir ahnten. Sollten dann nicht auch die Lebensmittelarbeiter in allen Ländern zu der Einsicht kommen, daß der Anschluß ihrer gewerkschaftlichen Organisationen an die Union ein Gebot der Pflicht ist? Die internationalen kapitalistischen Verbindungen müßten die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft schon längst zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß auch für sie der Anschluß an die Internationale ein Gebot der Pflicht ist.

In einer zweiten Abhandlung werden wir die innere Einrichtung der Verbände, wie auch das Ergebnis der wirtschaftlichen Kämpfe und den Stand der Tarifverträge besprechen.



den Hauptanteil mit 79 220 Mitgliedern, die Getreide, Mehl und Zucker verarbeitende Industrie umfaßt 75 922 und die Fleisch-, Fisch- und Konservenindustrie 22 110 Mitglieder. Dieses Verhältnis ist in den übrigen Landesverbänden nicht immer gleichartig gelagert, wie auch aus der Organisationsform ersichtlich ist. Es bestehen noch

Auch die Organisationsstärke in den einzelnen Ländern ist sehr verschieden im Verhältnis zur Gesamtzahl der Berufsangehörigen. Es würde außerordentlich interessant sein, wenn wir Gegenüberstellungen machen könnten über die Gesamtzahl der beschäftigten Personen in der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie zu der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Per-

sonen. Wie uns die graphische Tabelle zeigt, kann die Union erst aus elf Staaten die gewerkschaftlichen Organisationen der Lebensmittelarbeiter vereinigen.

Die Internationale der Arbeiter zur Weltwirtschaftskrise

In den letzten Oktobertagen fand eine gemeinsame Kommissionsberatung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Köln statt, die sich ausschließlich mit dem Problem der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschäftigte. Es wurde ein umfassendes Arbeitsprogramm aufgestellt, das in der kommenden Zeit Gegenstand eingehender Beratungen in der Kommission sein wird, die sofort ihre Arbeiten aufgenommen hat. Es soll eine weitere Vollziehung der Kommission Anfang Dezember stattfinden, um über die weiteren Phasen der Aktion zur Abwehr der Arbeitslosigkeit zu beraten. Die Kommission war sich bewusst, daß das kapitalistische System für die heutige Krise verantwortlich ist, ihr ohnmächtig gegenübersteht und nicht in der Lage ist, wirksam Abhilfe zu schaffen.

Es wurde festgestellt, daß die Wirtschaftskrise, die in fast allen Ländern mit ungeheurer Wucht wütet, mehr als 12 Millionen Arbeiter in Europa und in den Vereinigten Staaten Amerikas, sowie weitere Millionen in anderen Weltteilen zur Arbeitslosigkeit verdammt hat; sie bedroht das Lebensschicksal der gesamten Arbeiterschaft in einem früher nicht gekanntem Maße. Der Fluch des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das periodisch neue Krisen erzeugt, die geringe Stabilität des Friedens, die Vorherrschaft des Faschismus und andere politische Strömungen sind die Hauptursachen des gegenwärtigen Notstandes der arbeitenden Massen. Die herrschenden Klassen tun nicht nur nichts, um die Krisenfolgen für die Arbeiterschaft zu lindern, sondern tragen durch eine tolle Politik der Schutzzölle, durch ökonomischen Nationalismus und zahlreiche andere Maßnahmen noch zur Verschärfung der Notlage bei.

Während die Unternehmerklasse versucht, in Vertennung ihrer Verantwortlichkeit die hohen Löhne als die Ursachen der Krise anzugeben, widerlegen Tatsachen offen diese Behauptung. Im Laufe der letzten Jahre ist der Lohnanteil an den Produktionskosten gefallen, während gleichzeitig die Zahl der Arbeitslosen fast eine Verdoppelung erfahren hat. Die Unternehmer schlagen zunichte eine Herabsetzung der Löhne und der Arbeitslosenunterstützung vor. Sie kümmern sich um das furchtbare Elend, das auf diese Weise für die Arbeiterklasse entsteht, nicht. Gegen diese Angriffe des Unternehmertums muß die Arbeiterschaft in allen Ländern durch die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien den Abwehrkampf mit aller Kraft führen, mit der Abwehr gegen die soziale Reaktion muß sie ihren Kampf um die Versorgung der Krisenopfer und um die Verminderung der Arbeitslosigkeit verbinden. Das sind die dringlichsten Gegenwartsaufgaben im Rahmen des großen Kampfes der Arbeiterklasse zur Überwindung des Kapitalismus und zur Verwirklichung des Sozialismus.

Die Arbeiter aller Länder werden aufgerufen, folgende Forderung mit Einsatz aller Energie zu vertreten, um den Druck der Krise zu überwinden und die Leiden ihrer Opfer zu lindern.

1. Abwehr jeder Senkung des Reallohnes, da durch Verminderung der Massenkaufrkraft die Zahl der Arbeitslosen weiter wachsen müßte.
2. Erhöhung der Massenkaufrkraft und dadurch Verminderung der Arbeitslosigkeit durch Bekämpfung der Maßnahmen kapitalistischer Wirtschaftsverbände, die die Anpassung der Preise von Fertigwaren an die gesunkenen Rohstoffpreise verhindern. Kampf gegen die künstliche Hochhaltung der Kleinhandelspreise gegenüber den gesunkenen Großhandelspreisen.
3. Einführung, Erhaltung und Ausbau einer hinreichenden Sicherung der Lebensmöglichkeiten der Arbeitslosen.
4. Gerechtige Verteilung der Arbeitsgelegenheit während der Krise durch Verkürzung der Arbeitszeit. Zum Ausgleich der verschärften Anspannung der Arbeitskräfte in der rationalisierten Wirtschaft ist die dauernde gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit international anzustreben.
5. Um die politischen Quellen der Krisenverschärfung zu verstopfen, gilt es, alle Kräfte für die Sicherung des Friedens unter den Völkern zu mobilisieren, durch die internationale Abrüstung, durch die allgemeine Streichung der Kriegsschulden, durch die Bekämpfung des Faschismus und der Diktatur, in welcher Form sie immer auftreten mag, durch die Sicherung der Demokratie, die die Grundlage jeder sozialen und freiheitlichen Politik ist.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Sachsen

Im Freistaat Sachsen ist die Bevölkerungsdichte besonders stark, und demzufolge die Arbeitslosigkeit sehr groß. Die sächsische Regierung versucht nun jetzt, ihrerseits die Arbeitslosigkeit zu beheben. Unter den Maßnahmen, die sie glaubt empfehlen zu können, wird

einmal die Verkürzung der Arbeitszeit und dann die Umstellung des bisherigen Schichtensystems vorgeschlagen. Allerdings bleibt dabei auch hier die Frage unbeantwortet, wer den eventuell entstehenden Arbeitszeitausfall tragen soll, der Arbeiter oder der Unternehmer.

Wesentlich konkreter sind die weiteren Vorschläge: Es sollen alle Doppelverdiener entlassen und gegen alle Betriebe eingeschritten werden, in denen die tarifliche und gesetzliche Arbeitszeit nicht eingehalten wird.

Diesen beiden letzteren Maßnahmen kommt besondere Bedeutung zu. Im Stadium der heutigen Arbeitslosigkeit ist es unverantwortlich, wenn in einer Anzahl Betriebe, und diese sind nicht gering, Ueberarbeit geleistet wird. Hier muß mit den ganzen zur Verfügung stehenden Machtmitteln eingeschritten werden; denn Ueberarbeit ist nicht nur unwirtschaftlich, sondern auch das Produkt einer Böswilligkeit, die keine Grenzen kennt. Es scheren sich am allerwenigsten die Unternehmer an die Einhaltung der Arbeitszeit, die von neuzeitlichen Forderungen am wenigsten beleidigt sind und die sich auch sonst immer besonders auszeichnen, wenn es gilt, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen.

Die Frage der Ausschaltung der Doppelverdiener scheint in ein akutes Stadium zu rücken. Auch diese Maßnahme wird von der Arbeiterschaft gewürdigt;

Besuche regelmäßig die Versammlungen

Am 29. November ist der 49. Wochenbeitrag fällig.

denn sie kann sich der Auffassung nicht verschließen, daß es unsozial ist, bei Millionen von Arbeitslosen dauernd Doppelverdiener in den Betrieben zu haben. Schließlich muß man aber in diesem Zusammenhang die Frage untersuchen, warum es überhaupt Doppelverdiener gibt. Es ist, vielleicht mit wenig Ausnahmen, nicht die Gewinnucht, die auch die Frau in die Fabrik führt und sie der Familie entfremdet, sondern die brüderliche Sorge um die Ernährung der Familie. Dort, wo der Lohn des Mannes eben nicht ausreicht, der Familie ein anständiges Dasein zu bieten, ist die Frau darauf angewiesen, mitverdienen zu müssen. So gewinnt die Beseitigung der Doppelverdiener angesichts der Lohnabbauexperimente auch soziale Bedeutung. Das Lohnabbauexperiment wird immer verwerflicher und gefährlicher dadurch die Durchführung von Maßnahmen, die ein Gebot der Stunde sind.

Allgemeinverbindlich

Der Tarifvertrag vom 23. April 1930 für die Rhein-Mainische Getreidemühlenindustrie für den Regierungsbezirk Wiesbaden, die Kreise Wehlart, Hanau am Main und Friedberg, ist durch Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums vom 7. November 1930 für allgemeinverbindlich erklärt worden. Die Allgemeinverbindlichkeitserklärung erstreckt sich nicht auf Betriebe, die dem Nassauischen Mülerrinnungsverband oder der Hessischen Müllezwanasinnung angehören, ferner nicht auf die Bestimmung des Tarifs über Schlichtungsverfahren (Mülerschiedsgericht) und nicht auf Änderungen des Ortsklassenverzeichnis § 8 Abs. 2 und 3 des Tarifvertrages.

Das Verfahren dauerte volle sechs Monate. Da der Tarifvertrag bis zum 30. April 1932 Gültigkeit hat, ist die Allgemeinverbindlichkeitserklärung nicht ganz zwecklos. Hoffentlich sorgen die Mühlenarbeiterkollegen für seine vollständige Einhaltung, indem sie geschlossenen Mitglieder des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter werden.

Die Konditorei im Strudel der Wirtschaftskrise

Es ist verständlich, wenn die allgemeine Wirtschaftslage einen Tiefstand wie noch nie aufzuweisen hat, daß dann Berufe, die nicht lebensnotwendige Waren herstellen, sehr leicht in den Strudel der Wirtschaftskrise hineingezogen werden. So ergreift es auch dem Konditorgewerbe, das in den gegenwärtigen Zeiten sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Dem Konditorgewerbe ist durch die technische Umstellung durch den Anschluß des Kaffeehausbetriebes eine bedeutende Konkurrenz auf der einen Seite und durch die Produktion von Konditorwaren in Bäckereibetrieben andererseits entstanden. Längst ist das Konditorgewerbe nicht mehr das, wie wir es vor einigen Jahrzehnten beobachten konnten. Viele Waren werden heute nicht mehr in den Konditoreibetrieben, sondern in den dazu errichteten Spezialfabriken hergestellt. Besonders der kleine Konditoreibetrieb ist mehr und mehr dazu übergegangen, neben den selbstproduzierten Waren als Wiederverkäufer vieler Artikel in der Süßwarenindustrie auf den Markt zu treten. Der Rückgang der Warenproduktion wurde andererseits dadurch wettgemacht, daß selbst

die kleinsten Konditoreibetriebe zum Kaffeeauschank übergingen.

Diese Verzweigung des Konditorgewerbes ist zweifellos mit einer Folge, durch die dazu beigetragen wurde, möglichst billige Arbeitskräfte zu beschäftigen. Die Lehrlingshaltung ist gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend gestiegen. Daß sich diese Erscheinung nicht zum Nutzen des Gewerbes auswirkt, wurde uns wiederholt auch von Unternehmerseite bestätigt. Beachtenswert ist ein Artikel in Nummer 93 der Zeitschrift „Die Konditorei“, in dem Fachlehrer A. Bon, Berlin, über die Lehrlingshaltung folgende beachtenswerten Bemerkungen macht:

„Ebenso kurzfristig und eigennützig handeln manche Kollegen bei der Einstellung von Lehrlingen. Das wird manchem eine etwas unangenehme Wahrheit sein, die aber gesagt werden muß. Wir wissen alle, daß ein Ueberangebot von gelernten Arbeitskräften den Arbeitsmarkt in steigendem Maße belastet. Wir bilden doch schließlich diese jungen Leute für unseren eigenen Bedarf aus und nicht für berufsfremde Unternehmungen. Was bleibt aber den vielen jungen Leuten letzten Endes anderes übrig, als endlich dort Unterkunft zu suchen. Deshalb sollten es sich alle diejenigen, die nicht unbedingt aus Existenzrücksichten auf Lehrlingshilfe angewiesen sind, zur beruflichen Pflicht machen, zugunsten wirtschaftlich schwächerer Kollegen ganz auf das Halten von Lehrlingen zu verzichten.“

Ganz richtig wird dazu noch bemerkt, diejenigen, die Lehrlinge ausbilden, mögen bedenken, daß sie nicht nur Pflichten gegen den Lehrling übernehmen, sondern es dem ganzen Stande schuldig sind, diese in alle Fächer unseres Berufes einzuführen. Die Möglichkeit, den Lehrling in der Konditorei mit allem auszubilden, was in der Konditorei einschlägig ist, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Viele Betriebe sind heute längst zu Warenabnehmern und Wiederverkäufern derjenigen Spezialgeschäfte geworden, die sich auf die Herstellung besonderer Spezialwaren eingestellt haben.

Erreicht wird durch die übermäßig überhandnehmende Lehrlingshaltung, daß eine große Anzahl Gehilfen der Arbeitslosigkeit überantwortet werden und dadurch sehr oft viele der besten Kräfte aus den Berufen gedrängt werden. Gerade in der letzten Zeit hat das Konditorgewerbe alle Ursache, die durch die hohe Lehrlingshaltung entstandene große Arbeitslosigkeit zu beklagen, indem es jetzt schon in den Innungen Vorkrängen trifft, zu Ostern darauf hinzuwirken, daß die Einstellung der Lehrlinge nur nach dem notwendigen Bedarf der Lehrlinge zu erfolgen hat.

Berichtigungserklärung!

In Nr. 42, 43. Jahrgang der Zeitung „Einigkeit“ vom 16. Oktober 1930 wird auf Seite 334 in bezug auf den durch den Unterzeichneten als Vorsitzenden geleiteten Deutschen Fleischergefellensbund behauptet, daß diesem von der Fleischerinnung Mannheim ein Betrag von 300 RM. gestiftet sei, und daß der Bundesvorsitzende Brednow durch die Unternehmer vor der Tarifverhandlung eine Brieftasche habe überreicht bekommen.

Diese Behauptungen sind unrichtig.

Berlin, den 18. Oktober 1930.

gez. Brednow, Verbandsvorsitzender.

In Vergleichsverhandlungen vor dem Schiedsmannsammt in Berlin, die auf Antrag von Brednow angelegt wurden und am 22. November stattfanden, erklärte Kollege Lantes:

Ich habe die in dem Artikel aufgestellte Behauptung der Zeitung „Solidarität“ entnommen und will sie nicht zu meiner eigenen machen. Mir ist jede Ablicht ferngelegen, Herrn Brednow persönlich zu beleidigen. Brednow erklärte, daß dadurch für ihn die Angelegenheit erledigt sei.

Die Berliner Brotfabrikanten

Durch die vom Reichsernährungsminister eingeleitete Brotpreissenkungaktion haben sich die Brotfabrikanten unsterblich blamiert. Sie erklärten, daß eine Preisreduzierung um 4 Pf. für das 2½-Pfund-Brot nicht möglich sei, um nur eine Senkung von 2 Pf. für sie tragbar sein würde. Hindernd im Wege stehen die Löhne in den Brotfabriken, die um 30 Proz. höher liegen als in den Kleinbäckereien. Diese Darstellung ist ein ausgesprochenes Schweindel, und jederzeit können wir durch unsere Tarifverträge den Nachweis erbringen, daß die kleine nach oben liegende Lohndifferenz zwischen Innungsbetrieben und Brotfabriken bedingt ist durch die größere Produktionsfähigkeit der Brotfabrikbäcker gegenüber den Bäckereien in den Klein- und Mittelbetrieben.

Die Brotfabrikanten konnten sich lebhaft denken, daß unsere Organisation zu ihrer Bekanntmachung nicht schweigen werde. Was soll man aber dann dazu sagen, wenn jetzt bekannt wird, daß die Brotfabrikanten

genau wie die Innungsbetriebe die Preisentwertung am 4. Pf. mitmachen, ihre Warenabnehmer jedoch dringend ersuchten, darüber nichts in der Öffentlichkeit verlauten zu lassen. Damit beweisen sie selbst, daß sie in der Lage sind, ohne Geschäftsschädigung die Brotpreisentwertung durchzuführen zu können. Warum versuchen, sie seien nicht in der Lage, die Brotpreisentwertung mit der Innung mitmachen zu können, ist offensichtlich, daß sie gleichzeitig versuchen, der Öffentlichkeit plausibel zu machen, das Verbot der Nachtarbeit muß beseitigt werden, und nur dann sei die Brotpreisentwertung durchführbar.

Diesem unehrlichen Spiel, das auf Kosten der Arbeiter durchgeföhrt werden soll, werden wir den härtesten Kampf ansagen. In dem Streit um den Brotpreis hat, wie uns kurz vor Redaktionsschluß bekannt wurde, der preußische Handelsminister eingegriffen, in dem er in einer Verfügung untersagt hat, die Satzungsbestimmungen der Vereinigung der Brotfabrikanten Groß-Berlins G. V. in der Art durchzuführen, daß für die Mitglieder der Vereinigung verbindliche Preise für den Verkauf von Brot festgesetzt werden. Um die Innehaltung dieser Verfügung zu kontrollieren, verlangt der Minister, daß ihm für die Zeit der nächsten drei Monate alle diejenigen Beschlüsse oder Abstimmungsergebnisse mitgeteilt werden, die von der Vereinigung hinsichtlich des Betriebes von Brot gefaßt werden.

Herunter mit den Preisen!

Ein Aufruf aller Gewerkschaften

Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen erlassen folgenden Aufruf:

Die schwere soziale Krise der Gegenwart bedroht immer weitere Kreise des deutschen Volkes mit Hunger und Elend. Sie erfordert gebieterisch den nachdrücklichsten Einsatz aller Abwehrkräfte. Neben die von den Gewerkschaften verlangte Verkürzung der Arbeitszeit und die anderen Maßnahmen zur Entlastung des überfüllten Arbeitsmarktes muß die Sorge um die Erhaltung der Massenkauftkraft treten. Nur auf diesem Wege kann die weitere Verschlechterung der Konjunktur verhindert und eine Wiederbelebung der Wirtschaft erfolgreich vorbereitet werden.

Ein scharfer Druck auf die Löhne und Gehälter aller Arbeitnehmerschichten hat bereits eine empfindliche Senkung der Lohn- und Gehaltseinkommen herbeigeföhrt. Das Preisniveau dagegen hält sich immer noch auf einer nicht zu rechtfertigenden Höhe. Die von der Regierung eingeleitete Aktion zur Senkung der Preise muß wirksamer gestaltet werden, insbesondere für die Lebensmittel und Gegenstände des notwendigen Massenbedarfs.

In Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgabe fordern die unterzeichneten Spitzenverbände alle ihre Unterorganisationen im ganzen Reich bis hinab zur kleinsten Gemeinde auf, sich an ihrer Durchführung tatkräftig zu beteiligen. Das Zusammenwirken aller gewerkschaftlichen Kräfte von Nord bis Süd, von Ost bis West kann den erhofften Erfolg bringen. Darum ergeht unser Ruf an alle unsere Mitglieder in Stadt und Land, in Industrie und Landwirtschaft, in Handel und Verkehr, in den Betrieben und Verwaltungen:

Organisiert eine gemeinsame Bekämpfung der unverschämten hohen Lebenshaltungskosten! Stellt euch den Behörden zur Verfügung!

Arbeitet zusammen mit den Genossenschaften der Erzeuger und Verbraucher!

Fördert die direkten Beziehungen zwischen der Landwirtschaft, die die Lebensmittel erzeugt, und der Bevölkerung, die sie verbraucht!

Sichert euch gegen Uebervorteilung durch ständige Kontrolle der Preise von Laden zu Laden, von Stadt zu Stadt!

Vergleicht die Einkaufspreise mit den Verkaufspreisen, damit die Zwischenhandelspanne verringert wird!

Stellt die Preise der Konsumvereine, der Warenhäuser und des Einzelhandels gegenüber! Veröffentlicht die billigsten Preise mit samt ihren Bezugsstellen, damit die Hausfrau weiß, wo sie am wohlfeilsten einkaufen kann!

Ruft die Hausfrauen auf, daß auch sie sich in den Dienst der Sache stellen!

Seid wachsam und regsam! Angesichts der fürchterlichen Not ist jede tatkräftige und unermüdete Mitarbeit notwendig und willkommen.

Vertrauen auf die eigene Kraft

Es ist nichts Seltenes, daß Menschen bei plötzlich entstehendem großem Unglück vor Schreck zunächst alles im Stich lassen, was ihnen seither unentbehrlich und von großem Wert galt. Aber es erwacht doch nach der Erholung und der Wiederkehr ruhiger Selbstbesinnung die Erkenntnis, daß selbst ein großes Unglück noch nicht das Ende aller Dinge sein kann. Was im ersten Schreck im Stich gelassen wird, vielleicht für immer verlorengeht, ist dahin und muß, weil unentbehrlich, wieder von neuem erworben oder aufgebaut werden. Und das ist mit neuer Mühe, neuen Lasten, neuen Kosten verbunden; und alles das könnte bei vorher gezeigter ausreichender Energie und Selbstbeherrschung gespart bleiben und zu wichtigen Zwecken mit aufgewendet werden. Vieles ist rein menschlich; aber menschliche Schwächen können ein Unglück noch ungeheuerlich vergrößern, dagegen kann Energie und Selbstbeherrschung ein Unglück mindern.

In einem wenn auch nicht plötzlich entstandenen Unglück befinden wir uns, in einer fast unüberwindlichen Krise, durch die gerade all denen, die auf Arbeit und daraus erstehendem Einkommen angewiesen sind, großer Schaden erwächst. Millionen Hände möchten arbeiten, um Einkommen zu schaffen, andere, die noch in Arbeit stehen, möchten gern mehr schaffen. Aber für die einen ist gar keine Arbeit vorhanden, für viele

andere ist die Arbeit nicht ausreichend, um einigermaßen erforderliche Einkommen zu schaffen. So entsteht Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit, ja sogar schreckhafte Verzweiflung, wobei übersehen wird, daß damit kein Unglück überwunden werden kann. In solchem Zustande kommt bei so manchem das Vertrauen auf die gemeinsame Kraft, die in der gewerkschaftlichen Organisation liegt, ins Wanken.

Die Erkenntnis, daß der einzelne im Kampfe um die Existenz zu schwach, daß dazu fester Zusammenhalt aller Klassengenossen erforderlich ist, hat sich längst Bahn gebrochen. Beweise sind tausendfach erbracht. Und dennoch kann es Zeiten geben, wo auch die gemeinsame Kraft vorübergehend nicht ausreicht, dem Schicksal genügend zu trotzen. Um so mehr ist es notwendig, den Zusammenhalt zu pflegen, um zu geeigneter Zeit nachzuholen, was ehemals zu erreichen oder zu halten nicht möglich war.

Es mag für manchen eine Ueberwindung bedeuten, seiner gewerkschaftlichen Organisation die unbedingte Treue zu halten und damit die gemeinsame Kraft zu sichern. Was aber bedeutet das Gegenteil? Das Unglück würde vergrößert, der schicksalsschwere Zustand würde verlängert. Das will sicherlich keiner. Denn damit würde zunächst dem Unternehmertum, das auf Lohnabbau, auf Abbau der Sozialversicherung u. a. m. eingestellt ist, eine außergewöhnliche Erleichterung dazu gegeben werden. Um wieviel mehr wäre aber damit die Arbeiterschaft geschädigt. Und wie schwer und wie lange müßte wieder gekämpft werden, um so Verlorenes wiederzugewinnen.

Den jetzigen Zustand zu überbrücken, mit eigener Kraft, mit Mut und Ausdauer und Vertrauen zur gewerkschaftlichen Organisation und diese als Kampforganisation sogar noch zu vergrößern, das muß die Parole sein. Die Zaghaften und Zweifler vor ihrem eigenen Unterliegen aufzurütteln, ihnen den Wert der Organisation immer wieder klarzumachen, muß Aufgabe der beherzten und unverzagten Streiter sein und bleiben. Rückschläge haben sich im Kampfe um die Existenz immer gezeigt, sie zu überwinden und zu geeigneter Zeit zum Ausgleich zu bringen, war und ist ohne die gemeinsame Kraft unmöglich. Täglich zeigt sich, daß die gewerkschaftliche Organisation Verschlechterungen abwehrt, sogar noch Verbesserungen erreicht. Was in der Zeit der Krise unmöglich, das wird bei guter Konjunktur um so leichter nachgeholt werden können, je stärker die Organisation ist. Und darum

Vertrauen auf die eigene Kraft. ph.

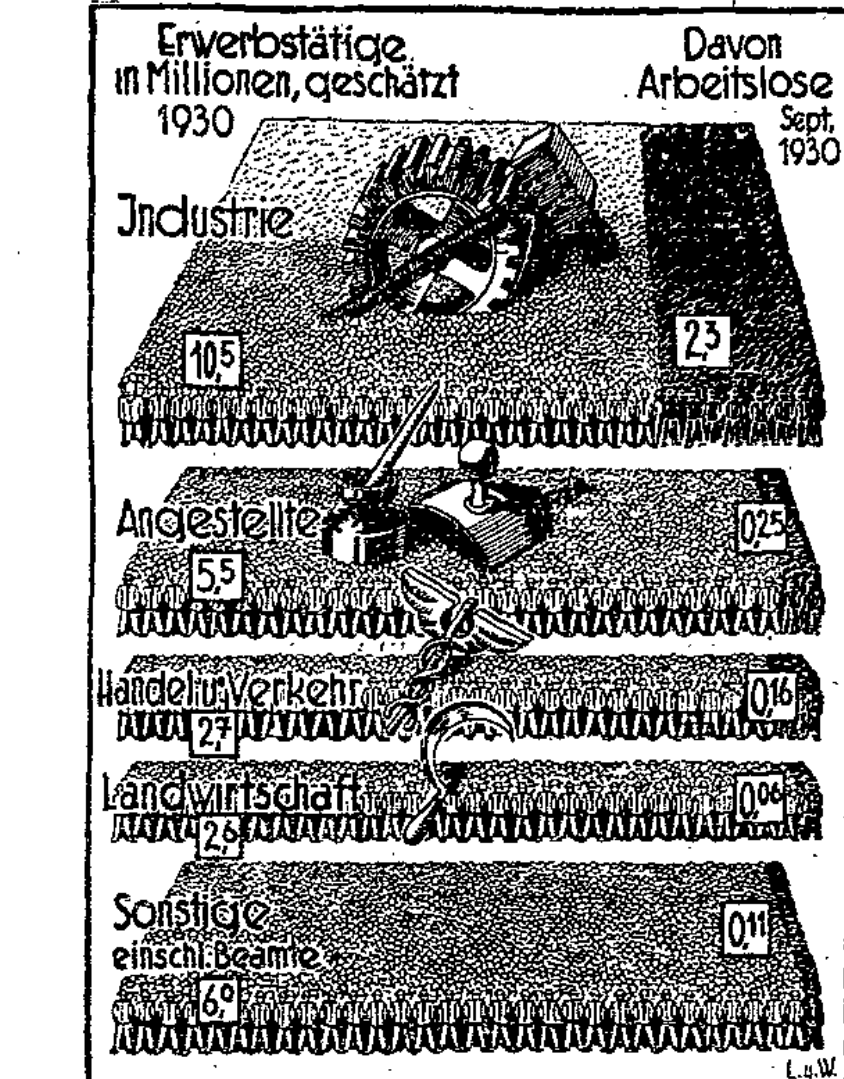
Der Beschäftigungsgrad in der Süßwarenindustrie im Oktober

Die im September eingetretene geringe Besserung der Beschäftigungslage in der Süßwarenindustrie hat recht schnell wieder einer Verschlechterung Platz gemacht. Aus der unten wiedergegebenen Zusammenstellung geht hervor, daß auf der einen Seite die Zahl der Neueinstellungen abgenommen und auf der anderen Seite die der Entlassungen zugenommen hat. Die Betriebe, in denen unter Zuhilfenahme von Ueberstunden gearbeitet wurde, haben zwar im Oktober eine wesentliche Zunahme erfahren, in noch größerem Maße haben sich dagegen die Betriebe mit Kurzarbeit erhöht! Die Zahl der berichtenden Betriebe hat sich gegenüber dem Vormonat von 207 auf 228 erhöht, dementsprechend ergibt sich auch eine höhere Beschäftigtenzahl.

Monat	Berichtende Betriebe	Zahl der Beschäftigten			Neu eingestellt	Entlassen	Anzahl der Betriebe			
		männlich	weiblich	zusammen			überl. u. Kurzarb.	mit Kurzarb.	in Teilw. stillleg.	in Teilw. stillleg.
August	208	8565	22931	31496	2064	839	10	74	11	10
September	207	8581	25166	33747	3081	241	26	26	6	8
Oktober	228	9174	26765	35939	1662	661	37	47	1	5

Wie sich der Grad der Beschäftigung in den letzten drei Monaten hinsichtlich der berichtenden Betriebe und der in Frage kommenden Beschäftigten gestaltet hat, ist aus nachstehender Aufstellung ersichtlich.

Monat	Out		Befriedigend		Schlecht	
	Betriebe	Beschäft.	Betriebe	Beschäft.	Betriebe	Beschäft.
August	66	14 460	88	11 612	54	5 424
	31,7 %	45,9 %	42,3 %	36,9 %	26 %	17,2 %
September	94	19 598	83	12 174	30	1 975
	45,4 %	58,1 %	40,1 %	35,1 %	14,5 %	5,8 %
Oktober	110	19 227	83	14 214	35	2 498
	48,2 %	53,5 %	36,4 %	39,5 %	15,4 %	7 %



Wer ist arbeitslos?

Um die Möglichkeiten zu überblicken, die sich für eine Verminderung der hohen Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung ergeben, ist die berufliche Zusammensetzung der Arbeitslosen von größter Bedeutung. Bei den Arbeitsämtern wurde gezählt, daß von den zirka 2,9 Millionen Arbeitslosen 2,3 Millionen Industriearbeiter waren. In den übrigen Gruppen dürfte eine Arbeitsstreckung kaum möglich sein, da die zu leistende Gesamtarbeit in einer bestimmten Zeit geleistet werden muß, oder eine volle Arbeitsleistung ist nur nach längerer Einarbeitung möglich, wie z. B. bei den kaufmännischen Angestellten. Berücksichtigt man nun noch, daß, nach den Angaben der Gewerkschaften zu schätzen, zirka 1,8 Millionen Industriearbeiter bereits verkürzte Arbeitszeit haben, so ergibt sich, daß nur noch zirka 6,5 Millionen Industriearbeiter von zirka 10,5 Millionen in Deutschland vorhandenen Industriearbeitern voll beschäftigt sind. Würde man also für diese vollbeschäftigten Arbeiter die Arbeitszeit um 15 Prozent, also von 48 auf 40 Stunden kürzen, so ergäbe sich rein rechnerisch, daß zirka 700 000 Arbeiter neu eingestellt werden können. Aus technischen Gründen (Betriebsmittel ufm.) dürfte aber nicht einmal diese Zahl durch eine Arbeitszeitverkürzung voll erreicht werden.

Beteiligt euch an dem großen Werke, unseren Brüdern und Schwestern zu helfen und der deutschen Wirtschaft wieder die Grundlage zur Gesundung zu bereiten!

Berlin, den 22. November 1930.

- Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund.
- Deutscher Gewerkschaftsbund.
- Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände.
- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund.
- Deutscher Beamtenbund.

Die Macht der Bourgeoisie beruht auf ihrem Gelde, auf ihren Millionen und Milliarden, aber die gewaltige Zahl der Köpfe gibt der Arbeiterklasse, sobald sie sich dieses Umstandes erst bewußt wird, ein so gewaltiges Uebergewicht, daß sie die Macht der Bourgeoisie, und habe sie Zehntausende von Millionen im Kassenschrank, schließlich überwindet. Bebel.

Wer sind die Leidtragenden? Forderungen des Handwerks

Die bisher der Öffentlichkeit bekanntgewordenen Brauereiabschlüsse und die dazugehörigen Geschäftsberichte gleichen sich fast alle wie ein Ei dem anderen. Während in der Bilanz ein wie im Vorjahr so höher, mitunter auch höherer Reingewinn erscheint und in den anderen Posten der in Wirklichkeit noch höhere Reingewinn nur mühsam versteckt werden kann, wird in dem Geschäftsbericht mit einer staunenswerten Regelmäßigkeit ein steinerweichendes Klage lied angestimmt. Die Melodie des Liedes ist nicht neu, sie wurde bereits bei den vorjährigen Abschlüssen gesungen. Doch angefügt der diesjährigen Geschäftsergebnisse und der Tatsache, daß die Brauereien sich alle für das nächste Jahr mit den im Preise so außerordentlich niedrigen Rohstoffen eingedeckt haben, leidet die Glaubwürdigkeit des Textes.

Die Lederer-Brau AG. in Nürnberg hat ihren Rohgewinn um nahezu 200 000 Mk. gesteigert. Bei verringertem Abschreibung verbleibt ein Reingewinn von 520 000 Mk., aus dem wie im Vorjahr eine Dividende von 14 Proz. ausgeschüttet wird. Noch besser ist der Abschluß des Nürnberger Brauhauses. Hier hat sich der Rohgewinn um 126 000 Mk. und der Reingewinn trotz erheblich erhöhter Abschreibungen um 36 000 Mk. auf 890 000 Mk. erhöht. Dividende wie im Vorjahr 12 Proz. Auch die Schultheiß-Bakenhofer Brauerei steigerte ihren Reingewinn um 110 000 Mk. Sie zahlt 15 Proz. Dividende. Die Dortmunder Ritterbrauerei zahlt 20 Proz. Dividende.

Die außergewöhnlich hohen Dividendenausüttungen, die zu den angestimmten Klagen wie die Faust aufs Auge passen, werden in Brauereikreisen als das Ergebnis des in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres angestiegenen Bierausstoßes hingestellt, der im wesentlichen den in der zweiten Hälfte erfolgten Abfahrückgang ausgeglichen hat. Damit wird aber erwiesen, daß die in den vergangenen Monaten durchgeführten Versuche einen Teil des angeblichen Profitausfalles durch Herabsetzung der Arbeitslöhne zu decken, eine besonders üble Handlungsweise darstellen. Für die Brauereien liegt kein Anlaß vor, die Löhne zu kürzen, auch nicht indirekt durch Verringerung der Arbeitszeit. Die Biersteuer wurde auf die Konsumenten abgewälzt. Die Rohstoffe für das laufende Jahr sind billig eingekauft worden. Durch letzteres sind die bei der Bierproduktion ausschlaggebenden Unkosten auch für das kommende Jahr die gleichen geblieben. Hinzu kommt noch, daß durch die eingetretene Preisherabsetzung bei Kohlen, Benzin, Gummitreifen für Automobile und bei zahlreichen anderen in den Brauereien benötigten Produkten eine wesentliche Verbilligung wichtiger Unkostenfaktoren eingetreten ist.

Die durch den Abfahrückgang bedingte Erhöhung der Lohnkosten pro Hektoliter ist aber so gering, daß sie mit Leichtigkeit von den Brauereien getragen werden kann. Bei einigermaßen gutem Willen ist dies möglich. Es scheint aber bald so, als ob auf Seiten der Brauereien der gute Wille in diesem Falle fehlt. Doch welche Ursachen dem Verhalten der Brauereien auch zugrunde liegen, festgestellt muß werden, daß die Arbeiter es ablehnen, die Leidtragenden zu sein und daß sie nie und nimmer dazu bereit sind, zur Aufrechterhaltung einer „gleichmäßigen Dividendenpolitik“ sich die ohnehin nicht besonders hohen Löhne noch kürzen zu lassen.

Deutsche Bäcker in Frankreich

Auch die Bäcker haben ihre Geschichte. Es war im Jahre 1852. Die Bäckerei in Frankreich lag ziemlich im argen und es herrschte eine Art vorfindulichen Zustandes, der auf einer fast 300jährigen Tradition beruhte und an dem zu rütteln sich niemand hemüßigt gefühlt hatte. Da kam ein Reformator auf, der dazu berufen sein sollte, in dem französischen Bäckereigewerbe eine Revolution herbeizuführen. Er hieß Zang und kam aus Wien, von wo er eine Reihe von Arbeitern mitgebracht hatte in der kühnen Absicht, die Wiener Fein- und Luxusbäckerei in Paris einzuführen. Wie gut ihm dieses gelungen ist, konnte man noch bis vor Ausbruch des Weltkrieges sehen, wo jede Bäckerei, die nach Wiener Art gebacken hatte, sich „Boulangerie Viennois“ nannte. Damals nahm man es mit diesem Namen genauer und die Bäckermeister legten sich nur dann den Ehrentitel „viennois“ zu, wenn sie tatsächlich deutschsprechende Gesellen beschäftigten.

Wie richtig der Pionier der „Wiener Bäckerei“ auf den Geschmack der Pariser spekuliert hatte und wie gut er dabei seine Rechnung gefunden, beweist der Umstand, daß sich Zang mit einem großen Vermögen vom Geschäft zurückzog. Ohne Schwierigkeiten war die Umwälzung nicht vonstatten gegangen, da die Einrichtungen noch viel zu wünschen übrig ließen. Aber es wickten verschiedene günstige Umstände mit, den „Berwienerungsprozess“ zu beschleunigen. So wurde 1867, kurz nach der Weltausstellung das Wiener Offenmodell, das den ersten Preis errungen hatte, eingeführt, und so der Dampfbäckerei der Weg ge-

Auf ihrer gemeinsamen Vorstandssitzung am 7. und 8. November nahmen der Deutsche Handwerks- und Gewerbetammertag und der Reichsverband des Deutschen Handwerks zum Regierungsprogramm Stellung. Ihre Forderungen finden in einer längeren Entschlüsselung Ausdruck.

Zuerst wird der Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung als Anfang der Maßnahmen zur Gesundung der Finanzen und der deutschen Wirtschaft anerkannt. Die Verwirklichung dieser Ziele sehen sie aber nur darin, daß die „Zwangsbewirtschaftung der Löhne“ beseitigt werden muß. Unter „Zwangsbewirtschaftung“ wird das Schlichtungsweisen verstanden. Für die Arbeitslosigkeit werden die „politischen Löhne“ verantwortlich gemacht, weil sie durch das Schlichtungsweisen überspannt sind. Um dieser Auffassung besonderen Nachdruck zu verleihen, wurde behauptet, daß mancher Betriebsinhaber kaum das Einkommen eines Gesellen erreichte! Nicht minder besser kommt die Arbeitslosenversicherung weg. Es wird Abbau der Lohnklassen und Kürzung der Unterstützungsdauer verlangt, wobei künftig beim Unterstützungsbezug die Frage der Bedürftigkeit geprüft werden soll. Nebenher soll natürlich eine Herabsetzung der Beiträge erfolgen. Das kommende Arbeitschutzgesetz soll den Betrieben des Handwerks mehr Rechnung tragen, weil seine wirtschaftliche und soziale Struktur eine andere ist, wie die eines Fabrikbetriebes. Also, auch hier wird für das Handwerk eine Ausnahmebestimmung verlangt. Schließlich wird, was nicht weiter verwunderlich ist, gegen die Einbeziehung des selbstständigen Handwerks in die Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung protestiert. Es soll bei der jetzigen Zerplitterung bleiben und jeder Innung überlassen sein, einen eigenen Laden aufzuziehen. Nicht unerwähnt bleibt ferner die Warnung an die Regierung, die Preisentwertung zwangsweise durchzuführen. Wird aus der Preisentwertungsabsicht der Regierung Zwang, dann könnte es am guten Willen fehlen, die Preisentwertung durchzuführen. Da nun einmal die Gelegenheit günstig ist, gegen alles zu protestieren, was den selbstständigen Handwerkern nicht in den Kram paßt, wird auch der schmerzliche Abbau der Regiebetriebe verlangt. Regiebetriebe sind alle Einrichtungen, die der Öffentlichkeit dienen und auch ihre Uebereschüsse der Öffentlichkeit wieder nutzbar machen.

So stellen die Beschlüsse und Forderungen der gemeinschaftlichen Vorstandssitzung der Sniikenvertretung des Deutschen Handwerks- und Gewerbetammertages und des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks Forderungen dar, die nichts mehr bedeuten, als alte, reaktionäre Forderungen neu anzumelden.

Das Schicksal der Reichardt-Werke

Die Gebr. Stollwerck machen erhebliche Anstrengungen, um die Erzeugnisse der früheren Reichardt-Werke, trotz der immer weiteren Einschränkungen des Betriebes, in den Handel zu bringen. Es werden Mitteilungen versandt, aus denen hervorgeht, daß die Erzeugnisse genau nach den alten Rezepten und Herstellungsverfahren wie bei Reichardt angefertigt werden und unter den gleichen Marken und der gleichen Qualität wie bisher in den Handel gelangen.

ebnet, während vorher nur mit Heißluft gebacken werden konnte. Zu den Wiener Maschinen gehörten aber auch deutschsprechende Arbeiter, die zu dieser Zeit systematisch importiert wurden. Großen Vorschub leistete auch ein aus Oesterreich stammender Mehlhändler, der mit seinem besonders feinen Mehl auch die nötige Zahl von Bäckergehilfen „lieferte“, die das Mehl zu verarbeiten verstanden.

Der feine Geschmack des französischen Publikums befreundete sich gar bald mit der neuen Aera, die ihm besseres Brot und eine Anzahl bisher unbekannter Leckerbissen bescherte. So haben die Linzer Torten eine gewisse Berühmtheit erlangt, die damals von dem Bäcker Wanner z. T. eingeführt wurden. Gerade wie die berühmten Schneider ihre Meisterwerke „zeichnen“, mußten diese „Wanner Torten“ die Unterschrift ihres Verfertigers tragen!

Mit der Zeit verstanden es die deutschsprechenden Bäcker, sich unentbehrlich zu machen, und trotz der für deutsche Arbeiter ungünstigen Strömungen zu Anfang der 70er Jahre wurden sie massenhaft wieder eingestellt und von ihren Meistern vielfach persönlich beschützt. Sie bildeten eben gewissermaßen die „Intellektuellen“ unter den Bäckern, denn man beschäftigte sie nur in der Fein- und Luxusbäckerei; für das gewöhnliche Brot genügten die französischen Bäcker. Heute hat sich zwar das Zahlverhältnis zugunsten letzterer verschoben, die, angepörrt durch ihre deutschen Kollegen, „studiert“ haben. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war die Zahl der Bäcker deutscher, österreichischer oder schweizerischer Nationalität noch eine ganz beträchtliche, wie dies in gewissen deutschen Wirtschaften, wo

Das mag wohl für das Unternehmertum ein Trost sein, bei der Arbeiterschaft kann jedoch diese Mitteiligkeit nur Bitterkeit auslösen. Es wird jetzt offen zugegeben, daß die riesige Gesamtanlage des Wandsbeker Wertes viel zu groß und zu kostspielig war und die Direktion sich daher gezwungen sehe, die Fabrikation in Wandsbel vollkommen stillzulegen. Würde das Wandsbeker Werk vollkommen ausgenutzt werden können, so sei es in der Lage, fast den gesamten Bedarf für Deutschland zu decken.

Es werde in Wandsbel nur ein Betriebsapparat mit sehr beschränktem Personal verbleiben. Damit wird ganz eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß in der Schokoladenindustrie im allgemeinen und im Reichardt-Werk im besonderen eine weit über das Ziel hinauschießende Ueber-rationalisierung stattgefunden hat. Die Arbeiterschaft ist dabei der Leidtragende. Von den einstmalig über 3000 Beschäftigten ist das Werk auf 120 Beschäftigte zurückgegangen. Es muß wohl anerkannt werden, daß einem großen Teil der Arbeiterschaft, der zur Entlassung kam, eine Abfindung nach Länge der Beschäftigungsdauer zugesprochen wurde. Damit können aber diese Personen von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und der ihnen bevorstehenden Verelendung nicht gerettet werden. Sehr übel aber kam ein Teil der Angestellten weg, die sich durch Versprechungen bereit erklärten, auf den Stollwerck-Betrieb überzugehen. Wenige Wochen darauf wurde ihnen die Kündigung zugestellt. Diesen Angestellten wurde jede Abfindungssumme versagt. Sie sind noch schwerer benachteiligt, als die aus dem Reichardt-Werk entlassenen Angestellten.

Das ist das Ende des größten Schokoladen- und Kakaounternehmens und einer der ältesten Firmen. Durch die Auffassung des Schichs-Konzerns wurde in einer unverantwortlichen Weise an der Betriebs-einrichtung herumgedokktert, bis der Konzern selbst nicht mehr in der Lage war, das Unternehmen halten zu können.

Für die Stadt Wandsbel ist ein unendlich großer Schaden durch die Stilllegung dieses größten Industrieunternehmens am Platze entstanden, ihr ist eine starke Steuerquelle verstreut. Die vielen Hunderte entlassener Arbeiter und Arbeiterinnen sind heute noch arbeitslos, und wer weiß, ob es besonders den älteren Kollegen und Kolleginnen gelingen wird, wieder in ständige Arbeit zu kommen. So trägt die kapitalistische Ueberkonzentration selbst dazu bei, daß große Werte vernichtet werden. Dennoch aber haben diese Personen noch den Mut, über die hohen Belastungen durch Arbeiterlöhne und Sozialausgaben zu räsonieren.

Holzfaß bürgt für Qualität

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß das Holzlagerfaß auch in der Brauindustrie für Qualitätsware durch Taus, und seien sie auch aus dem vielgepriesenen „nichtrostenden“ Stahl, nicht ersetzt werden kann, so ist dieser Beweis durch das Brauhaus in Pilsen erbracht, was nachfolgende, bereits in „Verkehr und Technik“ erschienene Zeilen beweisen. Es heißt dort:

„Ueber 2000 gewaltige Gärbottiche stehen im Gärkeller zur Verwendung. Gehenswürdig sind die 9 Kilometer langen Lagerkeller, die aus etwa 100 in Felsen gehauenen Abteilungen bestehen. Längs dieser Felsenwände ruhen auf eisernen Kantern in Doppel-

reihen sich täglich einfinden, beobachtet werden konnte. Ihr Beruf gewährte ihnen damals am Tag verhältnismäßig viel freie Zeit, um so mehr waren sie nachts beschäftigt. Eine bestimmte Arbeitszeit gab es für die Feinbäcker im Gegensatz zu den Grobbäckern nicht. Sie mußten „nach Bedarf“ arbeiten, d. h. bis die vorliegenden Aufträge ausgeführt waren. Sie hatten auch ihre „Saison“ und ihre stille Zeit, da es im Winter mehr zu tun gab als im Sommer. Sie bekamen aber stets den gleichen Wochenlohn, der natürlich sehr verschieden war, je nach den Fähigkeiten der Bäcker, die in verschiedene Grade eingeteilt wurden. Der Vorarbeiter, der für die übrigen verantwortlich war, führte den stolzen Namen „Bri-gadier“.

Gar mancher deutscher Bäcker hatte sich auch selbstständig gemacht, alle hatten bescheiden angefangen und einzelne hatten es bis zu den feinsten Konditoreien gebracht, in denen sich die höchsten Schichten der französischen Gesellschaft zum „five o'clock tea“ ein Stelldichein gaben. Dies hat sich aber durch den Weltkrieg alles verändert, und heute sind die deutschen Bäckereien und vor allem Konditoreien fast gänzlich verschwunden.

Das alte Mehlhaus in Berlin.

Auf dem Platz der Museumsinsel in Berlin befand sich bis zum Jahre 1897 das Mehlhaus der Bäckereinnung, das eine interessante Vergangenheit hatte. Als nämlich nach Beendigung des siebenjährigen Krieges Friedrich der Große die Akzise nach französischem Muster einführen, mußte für die großen Mehlsendungen, die aus Schlessien auf

reichen etwa 7000 Stück Lagerfässer. Es wird behauptet, daß diese Lagerfässer die Eigenart besitzen, dem Pilsener Bier jenes Aroma zu verleihen, das nicht anderweitig erzielt werden kann. Sie dienen auch als Nachgärungsräume wegen ihrer geologischen Formation. Hier in diesen Lagerräumen lagert das Bier etwa vier Monate und wird nach Ablauf dieser Zeit in Kleingebinde mittels besonderer Abfüllapparate spundvoll für den Versand abgezogen. Das für den eigenen Bedarf nötige Gebinde wird ausschließlich in der eigenen Bindeerei erzeugt. In Verbindung mit der Bindeerei ist eine mit den modernsten Maschinen ausgestattete Fassplatterei und eine mit großen Fasswaschmaschinen versehene Schwenthalle in Betrieb. Weil das Picken der Lagerfässer sehr schwer und gefährlich ist, erhalten die hierbei beschäftigten Arbeiter zwei Liter Bier mehr als die anderen im Betrieb tätigen Arbeiter. Zwecks Ueberprüfung der Verbandgefäße auf ihre Dichte und Druckfestigkeit ist eine besondere Fassprüfstation eingerichtet. Unter den 1300 beschäftigten Arbeitern befinden sich allein 280 Böttcher. Eine erbaute Beckraffinerie sorgt für das im Brauereibetriebe benötigte Brauerpech, wobei der Harzrohstoff vom Ausland bezogen wird. — Wenn die deutsche Brauindustrie immer zu beweisen versucht, daß die Tanks das Holzfaß ersetzen können, so ist hier das Gegenteil bewiesen und gleichzeitig auch der Beweis erbracht, warum es bis jetzt nicht gelungen ist, dem Pilsener Bier etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen.

Wo kann abgebaut werden?

Obwohl die Brauereien die letzten sein sollten, die in den Ruf nach Senkung der Löhne einstimmen, kann augenblicklich die Wahrnehmung gemacht werden, daß sie ebenso wie die seit jeher als reaktionär bekannten Schwerindustriellen sich recht kräftig bemühen, die Löhne ihrer Arbeiter direkt oder indirekt durch Arbeitszeitverkürzung zu senken. Wie unberechtigt dieses Verlangen der Brauereien nach Lohnsenkung ist, haben wir nachgewiesen. Daß es den Brauereien aber nur prinzipiell auf Senkung der Löhne ankommt und nicht, wie es von ihnen hingestellt wird, die schlechte Wirtschaftslage sie dazu zwingt, durch Lohnsenkung eine Unkostenlenkung herbeizuführen, das zeigt ihr passives Verhalten gegenüber den Aufsichtsratsantienen. In dieser Stelle wäre es, wie nachfolgende Beispiele erweisen, in erster Linie angebracht, Einsparungen vorzunehmen, zumal diese Gelder am allerwenigsten die Funktion des Lohnes erfüllen, nämlich Aufrechterhaltung und Steigerung des Konsums. Es bedarf wohl keiner besonderen Unterfuchung um nachzuweisen, daß die von den Brauereien gezahlten Aufsichtsratsantienen, wie alle Gelder dieser Art, nur zum allergeringsten Teil dieser Industrie selbst wieder zugute kommen. Einwandfrei steht aber fest, daß die Ausgaben der Arbeiterschaft für Bier nur auf ihrer jetzigen Höhe gehalten werden können, wenn die Lohnhöhe dieselbe bleibt.

Die Thüringer Malzfabrik Schloß Thamsbrück, die mit 200 000 Mk. Aktienkapital nicht zu den größten Betrieben ihrer Art gehört, zahlt für ihre vier Mitglieder des Aufsichtsrates 12 000 Mk. Lantienen. Auf jeden davon entfällt die respektable Summe von 3000 Mk. Der dritte Teil dieser Summe wäre als Gegenleistung für die wenigen Sitzungen reichlich genug gewesen. Von dem restlichen Teil der Summe

hätten drei Arbeiter beschäftigt werden können oder sie hätte für die vorhandenen Arbeiter eine annehmbare Aufbesserung ihres Lohnes gebracht.

Daselbe ist von der gezahlten Aufsichtsratsantienne der Reichelbräu AG. in Kulmbach zu sagen. Diese Gesellschaft zahlt in diesem Geschäftsjahr an ihren aus sieben Personen bestehenden Aufsichtsrat die Summe von 48 236 Mk. Lantienen. Jede Person erhält also nahezu 7000 Mk. Auch hier sind pro Person 5000 Mk. zuviel ausgezahlt worden, besonders da es sich hier um Personen handelt, die in mehreren Aufsichtsräten vertreten sind und daneben auch noch Gehalt beziehen. 35 000 Mk. ist die Lohnsumme von zehn Arbeitern oder eine zehnprozentige Lohnaufbesserung der vorhandenen 120 Arbeitnehmer.

So wie in den zwei genannten Betrieben liegen die Dinge in allen Aktiengesellschaften, mitunter treten sie noch viel krasser in den Vordergrund, ohne daß sich bisher auch nur eine Hand gerührt hat, sie zu beseitigen. Der geschlossene Widerstand der Arbeiterschaft gegen Lohnsenkung oder gegen Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich wird an diesen Verhältnissen rütteln, aber auch nur erst dann, wenn sich die Arbeiter alle in ihren Organisationen zusammenschließen. Darum ist es notwendig, die Agitation von Mund zu Mund noch intensiver zu gestalten, so daß auch die letzten zu der Ueberzeugung kommen, daß nur in der gewerkschaftlichen Organisation ihre Interessen gewahrt werden.

Gemeinsame Maßnahmen zum Preisabbau

Am 17. November traten die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des ADGB, der Sozialdemokratischen Partei und des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Bundeshaus des ADGB. zu einer Besprechung zusammen, um die Möglichkeiten eines durchgreifenden Abbaues der Preise für die Gegenstände des täglichen Bedarfs zu erörtern. Die Vertreter der Konsumgenossenschaften schilderten an reichem Zahlenmaterial die von ihnen selbst seit dem letzten Jahr durchgeführten Preisermäßigungen und wiesen auf die steuerlichen und gesellschaftlichen Hemmnisse hin, durch die ihre gesamte Tätigkeit und damit auch die Fortführung der Preisabbauaktion zurzeit erschwert wird. Sie kennzeichneten an einer Reihe von Beispielen die Unzulänglichkeit der Ergebnisse der bisherigen, von der Regierung eingeleiteten Aktion. Die Konsumgenossenschaften würden aber trotz dieser starken Widerstände überall, wo sich die Möglichkeit bietet, weitere Preis-senkungen vornehmen. Die Vertreter der Spitzenorganisationen kamen überein, durch planmäßiges Zusammenwirken der Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und der Konsumgenossenschaften einen verzweigten Kampf um den Abbau der Preise zu führen.

Die Internationalen Arbeitskonferenzen und ihre Ergebnisse

Das „Weltparlament der Arbeit“, wie die Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation manchmal genannt wurde, tagt in jedem Jahr mindestens einmal. Jeder Staat, der ihr angehört, kann vier stimmführende Vertreter zu der Konferenz entsenden,

die von technischen Ratgebern für die einzelnen Gegenstände der Tagesordnung begleitet sein können. Von den vier Delegierten sind zwei unmittelbare Vertreter der Regierung, je einer ist von der Regierung im Einvernehmen mit den maßgebenden Organisationen der Unternehmer und Arbeiter zu bestimmen.

Mit der Beteiligung von Vertretern der Arbeiter und Unternehmer an der Arbeitskonferenz wird dem Umstände Rechnung getragen, daß sie die Kreise sind, die an der Sozialpolitik am meisten Interesse haben, und daß ihre Mitwirkung zum Erfolge sozialpolitischer Maßnahmen wesentlich beitragen kann. Um dieser Interessenvertretung auch bei den Abstimmungen Ausdruck zu geben, mußte von der sonst für Staatenkonferenzen geltenden Regel der einheitlichen Stimmgabe jeder Staatendelegation abgewichen werden. Auf der Arbeitskonferenz hat jeder Vertreter eine Stimme, die er stets unabhängig von den übrigen Vertretern seines Staates abgeben kann. Die Regierungen können ihre unmittelbaren Vertreter hinsichtlich der Haltung in gewissen Fragen binden, aber die Vertreter der Arbeiter und Unternehmer können von der sie entsendenden Regierung in bezug auf ihre Haltung auf der Konferenz nicht gebunden werden. Die Vorschriften der Satzung der Arbeitsorganisation, die die Auswahl der Vertreter der Interessentengruppen für die Arbeitskonferenz betrifft, ist nicht so klar, um Meinungsverschiedenheiten auszuschließen. Es hat sich gezeigt, daß namentlich in Staaten mit stark zersplitterter Gewerkschaftsbewegung schwer entschieden werden kann, welche der bestehenden Organisationen als maßgebend zu betrachten sind. Auf den Konferenzen sind deshalb Vollmachten von Arbeitervertretern verschiedener Staaten angefordert worden. Die Anfechtung der Vollmacht des niederländischen Arbeitervertreters zur dritten Arbeitskonferenz, der von seiner Regierung auf Vorschlag von drei Gruppen der christlichen und nationalen Gewerkschaften entsandt worden war, gab Anlaß zur Einforderung eines Gutachtens des Ständigen Internationalen Gerichtshofes. Mit dem Gutachten wurden zwar manche, aber doch nicht alle Zweifelsfragen geklärt.

Würde jeder Staat eine vollständige Vertretung zur Konferenz entsenden, so wäre das Zahlenverhältnis der verschiedenen Gruppen so, daß die Hälfte Regierungsvertreter und je ein Viertel Arbeiter- und Unternehmervertreter wären. Die Satzung aber enthält keine ausdrückliche Verpflichtung zur Entsendung vollständiger Delegationen und in der Praxis ist es sehr häufig vorgekommen, daß manche Staaten nur Regierungsvertreter, aber keine Vertreter der Arbeiter und Unternehmer entsandten. In einigen Fällen fehlte auch der Vertreter einer der beiden Interessentengruppen. Durch die bisherige Praxis erlangten die Regierungsvertreter bei den Abstimmungen ein Übergewicht, das bei der Schaffung der Satzungen nicht vorausgesehen worden war. Gegen die Entsendung unvollständiger Delegationen haben auf den Tagungen der Konferenz namentlich die Arbeitervertreter wiederholt protestiert und die Erwartung bekundet, daß diesem Zustand künftig abgeholfen werde. Es war auch tatsächlich in den letzten Jahren eine Besserung zu verzeichnen.

Die Tagesordnung der Konferenz wird vom Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts festgesetzt und vom Direktor des Amtes an die Regierungen aller Mitgliedsstaaten gesandt, durch deren Vermittlung sie den Arbeiter- und Unternehmerdelegier-

dem Wasserwege nach Berlin kamen und bis zu ihrer Abholung in die Behausungen der Bäcker dort lagerten, ein festes Obdach geschaffen werden. Friedrich der Große schenkte daher dem „Bäckerwerk“ seiner Hauptstadt einen geeigneten Platz zur Erbauung eines Mehllhauses, und zwar in dem Winkel, der von dem linken Arm der Spree und dem sogenannten „Kupfergraben“ gebildet wurde. Hier erbauten die Berliner Bäcker das erste Mehllhaus, das einen großen gewölbten Keller und einen hohen luftigen Boden erhielt. Der Keller wurde noch im Jahre 1810 für 70 Taler, der Keller für 160 Taler Jahreszins vermietet. Das alte Haus ist nicht ohne bildlichen Schmuck gewesen. An der Wasserseite befand sich ein Frontispiz mit Sandsteinbekrönung und der 1815 neuvergoldeten Inschrift:

„Mehllhaus für das hiesige Deutsche und Französische Bäckergewerk“
Erbaut Anno MDCCLXXX.“

Auf der Rückseite, nach der Kupfergrabenbrücke zu, war ein ebensolches Frontispiz, das die lateinische Inschrift trug:

„Ad utilitatem publicam commodum que pistorium“

zu deutsch: zum öffentlichen Nutzen und zur Bequemlichkeit der Bäcker. Allzulange hat das alte Mehllhaus nicht gestanden; im Jahre 1826 wurde der Neubau fertig, das heißt dasjenige Gebäude, das bis zum Jahre 1897 allgemein als Mehllhaus bekannt war und im genannten Jahre abgebrochen wurde. Siebzig Jahre lang hat es gestanden, und noch in den Siebziger und Achtziger Jahren war es der Schauplatz

fröhlicher Tanzfeste, nicht nur der Bäckerinnung, sondern auch anderer Gesellschaften, und in dem reizenden Saale des Mehllhauses, der einem Schmuckstückchen gleich, wurde mancher Bund fürs Leben geschlossen.

Historische Mühlen in Bayern.

Zu dem Weiler Kallenhäusen bei Untereisenheim in Unterfranken gehört auch die sogenannte „Kallenhäuser Mühle“, die seit dem Jahre 1904 außer Betrieb gesetzt ist. Das oberflächliche Wasserrad steht aber heute noch, die Mühle selbst ist größtenteils als Wohnraum für die Bedienten der Brauerei Hochrein verwendet. Ueber die Erwerbung dieser Mühle findet sich im Kreisarchiv zu Würzburg eine Urkunde auf Papier mit zwei Wachsigeln vom 25. Juli 1513 — am Tag Jacobi des hl. Zwölfboten —, die lautet:

„Wir Schultheis, Bürgermeister, Rat und ganze Gemeinde des Fleckens Niedereisenheim bekennen und tun kund öffentlich mit diesem Brief allemännlich, daß wir mit gunst und Bewilligung des hochw. Fürsten und Herrn Lorenzen, Bischoff zu Würzburg und Herzog zu Franken unseres gnedigen Herrn von dem Erwerdigen in Gott Vater Herrn Johannes Abt des Klosters Ebrach und dem Convent die Mühle und Mahlstatt unter Kallenhäusen bei Niedereisenheim gelegen nach Ausweisung dieses Briefes und darüber gegeben, empfangen und angenommen haben, welcher Brief von Wortte zu Wortten hernach geschrieben steht und lautet also:

„Wir Johannes Abt und der ganze Convent gemeinlich des Klosters Ebrach des Ordens Zistell (d. h. Zisterzienser!) im Bistum Würzburg gelegen,

bekennen öffentlich mit diesem Brief ein allermeinlich für uns und unser Kloster und Nachkommen, daß wir mit wohlbedachten und vereinten Rat recht und redlich verliehen haben und verleihen den ehrlichen werten Bürgermeister, Rat und der ganzen Gemeinde des Fleckens Niedereisenheim, Ihnen und allen ihren Nachkommen zu rechten Erbs als Erbrecht ist, uns und unseres Kloster Mühle samt allen Ihren Zu- und Eingehörungen, Rechten und Wohnheiten wie die Besitzer solcher Mühle innegehabt behalten und gebracht. Es sind Acker, Wiesen, Hölzer, Brunne und Weide, Häuser, Stadel, Hofstatt und Gärten nicht ausgenommen mit solchen gedinge und besthegde umhegt, daß gemelte vom Rat nach ihrem Gefallen einem im Rat oder Gemeind gedachten Mülhstatt mit allen Zu- und Eingehörungen um zweien Maller Korns, Schwarzhacher Maß, zwischen unserer lieben Frauentag Assumptionis und Nativitatis, ein Fafhnachts zu Fafhnachtszeit, funfzehn Pfennig zu St. Martenstag Zins, ein Michaelshuhn oder fünf Pfennige Geld dafür zu St. Michaelstag mitfamt dem Obtzehnt weß sich gebührt. Zu einer jeden Zeit des Jahres nach Anweisung des Lehensbuches unverzüglich bezahlen obgemelter Gerechtigkeit. Wenn aber nit bezahlt, alsdann soll der Lehensherr vollens Gewalt haben, für solche ausstellige Schuld den Lehenssträger in einem offenen Wirtschhaus gen Gerolzhofen oder Volkach zu mahnen! Dann behält sich das Kloster vor, wenn die Mühle verkauft oder vererbt wird, so soll der Käufer diese wieder als Lehen empfangen und den 10. Teil als Handlohn bezaalen.“

Geo Forster.



Bäckermeister Hempels Nachfolger



III.

„Verstehen Sie mich?“ Schluch und einfach sagte er das. Carolus hätte Hempel am liebsten auf den Knien um Verzeihung gebeten, als er dessen entsetzliche Miene sah. Lange konnte er diesen Blick nicht vergessen. Er setzte sich bei ihm fest; wenn er die Meisterin in den nächsten Tagen sah, dann schlug ihm das Herz bis zum Halbe über die Worte Hempels, die ihm ins Blut gegangen waren gerade wegen dieses Tones und der Opfermiene, die er dabei beobachtet hatte.

Carolus war von Haus aus ein gut erzogener, fein empfindender Mensch, der das Leben durchaus ernst nahm und in jeder Frau ein verehrungswürdiges Wesen sah. Aber der stete Umgang mit Ella, ihr Leidensweg, die vielen Zufälligkeiten des gemeinsamen Haushaltes hatten ihm Fallstricke genug gelegt. Dazu kam folgendes: Gelegentlich einer Aussprache zu einer Zeit, in der sie schon etwas intimer geworden waren, erzählte Ella, daß sie Hempel eigentlich nur aus Mitleid geheiratet hatte.

„Aus Mitleid?“, frag Carolus erstaunt.

„Ja. Er war kein hübscher Mensch, dazu etwas kleinlich. Ich hatte mir einem anderen Mann gerade eine recht trübe Erfahrung gemacht. Da warf ich mich ihm in die Arme, weil ich hoffte, daß aus Mitleid Liebe werden könnte. Aber es ist anders gekommen.“

Da war so eine Art „Mitleid“ auch über den jungen Gesellen gekommen.

Der Bäcker kam aber dieses Zusammenleben sehr zugute, wie wir schon andeuteten. Carolus war ein tüchtiger Arbeiter. Er führte eine Reihe bisher unbekannter Backwaren ein, verstand seine Torten und Kuchen geschmackvoll herzustellen, so daß der Laden bald als ein Schmuckkästlein der Anziehungspunkt neuer Kunden wurde.

Nun soll keiner denken, daß Carolus und Ella alles so ungestört genießen konnten. Die bösen Mäuler mißachteten sich reichlich an ihnen ab, insbesondere das Ladenfräulein, die den Carolus selbst gern für sich gehabt hätte. Sie tat alles, um recht viel Gemäch in die Welt zu setzen. In ihrer Eifersucht kannte sie keine Grenzen.

Die Meisterin wagte nicht, sie einfach zu entlassen. Carolus hatte kein Recht, von sich aus etwas zu unternehmen, obgleich das Waschweibchen vorn im Laden ihm mühselig nachsagte, er wolle sich in den Marzipan hineinsetzen, er wolle hier den ganzen Kitt „erben“. Daß sie nicht behauptete, er sei an dem Schlaganfall vor zwei Jahren schuld gewesen, war alles.

Seit dem Vorfall mit der Postkarte von Martha aus Erfurt waren nun zwei Wochen vergangen, Carolus hatte ihr immer noch nicht geantwortet. Er drückte sich feige um die Entscheidung. Die schöne Bäckermeisterin reizte ihn mächtig, aber die viel jüngere Martha Hammer aus Erfurt, die es in bezug auf Frische der Jugend, Echtheit der Gefühle ruhig mit Ella Hempel aufnehmen konnte, wollte er auch nicht ohne Not verlieren. Schließlich bequemte er sich doch dazu, ihr einen Brief zu schreiben, dessen Hauptteil neben so allgemeinen Schmeicheleien folgenden Ausweg suchte:

„Was nun unser schönes Verhältnis anbetrifft, so bin ich nicht etwa der Meinung, daß wir es nicht aufrechterhalten sollten. Glücklicherweise sind wir beide ja vollkommen frei. Nur könnte es nichts schaden, liebe Martha, wenn wir uns gegenseitig etwas Zeit ließen, damit wir Abstand von den Dingen erreichen. Wenn dann Deine Wünsche in — na sagen wir einem halben oder ganzen Jahre noch die gleichen sein sollten, wenn Deine lieben Eltern in bezug auf mich noch derselben Ansicht sind, dann wollen wir eines Tages voreinander hintreten und sagen: Du bist mein...“

Der Brief ging noch etwelche Zeit so weiter, er schloß mit einer begeisterten Schilderung seiner Werkstatt, der Meisterin, erzählte überhaupt den ganzen Sachverhalt ohne die erotischen Nebendetails natürlich.

Martha Hammer wußte nicht, was sie mit diesem Schrieb anfangen sollte, insbesondere trübte der Schlusssatz ihre Stimmung noch um ein Beträchtliches, in dem es hieß, sie solle zu ihrer Antwort keine Postkarte benutzen.

Er brachte den Brief ihren Eltern. Vater Hammer las ihn wohl dreimal aufmerksam durch:

„Auf den mach dir mal keine Hoffnung, so schreibt keiner, der es ernst meint, ich meine, der verliebt ist“, sagte er dann. „Du bist ungerecht gegen Carolus, vielleicht meint er es dennoch ganz gut.“

„Nein. Die Antwort auf deine Anfrage ist ein Ausweichen, weiter nichts. Uebrigens war auch deine Karte kein mädchenhafter Zug. Ein Mädchen bietet sich nicht an wie saures Bier, wie du es anscheinend auf der Karte getan hast.“

„Aber er hatte doch wochenlang nicht geschrieben!“

„Weil er eben Schluß machen wollte, das ist doch aus jeder Zeile herauszulesen. Laß den falschen Kerl doch laufen. Muß es denn gerade ein Bäcker sein?“

„Er hat mir Monate meines Lebens gestohlen, er hat mir immer Hoffnungen gemacht.“

„Du Dummes, ich hab dir schon immer gesagt, nimm nicht jedes Wort, jeden Satz für eine Seelenbeichte, sonst erlebst du noch arge Enttäuschungen.“

Das Herz der Frauen

Das Herz der Frauen ist wie Sonnenschein.
Die Liebe der Frauen gleicht goldenem Wein.
Die Sanftmut der Frauen ist Zephyrhaut.
Der Wille der Frauen scheidet Flamme vom Rauch.

Das Herz der Frauen ist Fontäne.
Gedanken der Frauen sind stolze Schwäne.
Blickt aber der Frauensinn im Zorn.
Dann stehen Mauern aus grimmigem Dorn.

Madonna: der Kirche Heiligkeit.
Das ist Ehrfurcht vor hoher Mütterlichkeit.
Das Herz der Frauen lebt fürs Kind,
Zu große Liebe machte schon blind.

Das Herz der klugen Frau von heute
Ist nicht mehr eine leichte Beute —
Die Frau verteidigt ihre Rechte,
Sprecht nicht mehr von dem „schwachen Geschlechte“.

Das Herz der Frau geht ins Parlament,
Sie ist überall — wo's grollt und brennt:
Im Tageskampf, im Ideenreich,
Da tut es die Frau dem Manne gleich!

Die Herzen der Frauen sind stets bescheiden,
Ihr fühlt sie Ruhm und Ehre meiden —
Das stille Glück im Frauenherzen
Will sich verschonen und lindert Schmerzen.

Das Herz der Frau ist Sonnenschein.
Die Liebe der Frau gleicht goldenem Wein.
Und wenn du von edlen Frauen träumst,
Dann sind deine Träume sternbesäuml!
Mag Dortu.

Mutter Hammer sah dabei und sagte kein Wort. Sie war noch mehr enttäuscht als Martha. Sie hatte es sich schon so hübsch vorgestellt, im Bäckerladen zu stehen und Backwaren zu verkaufen. Ihr hatte der Carolus besonders gut gefallen. Deshalb war sie von der ausweichenden Antwort auch sehr verärgert. An das halbe oder ganze Jahr glaubte auch sie nicht; wer sein Mädel lieb hat, läßt es nicht ohne Not warten. Das wäre ja noch schöner. Aber die heutige Zeit, die heutige Jugend. Insgeheim beschloß sie, ohne Martha und ihren Mann ein Wort zu sagen, doch Carolus aufzusuchen. Dem wollte sie die Fäden töne beibringen. Entweder — oder:

Dabei arbeitete sie ohne jede Erregung an ihrer Handarbeit weiter, warf nicht ein Wort in die Aussprache zwischen Vater und Tochter, sondern schmiedete ihre Pläne ganz geheim.

Carolus indes fühlte sich sichtlich erleichtert über seine diplomatische Art. Der Ellameisterin hatte er gesagt, daß „Schluß sei“ und die Martha hielt er zur Reserve im Hintergrund. Er hielt sich für einen schlauen Kerl.

In der Werkstatt nicht so sehr als im Verbandstotal wurde er wegen seiner Rolle schwer gehänselt. Trotzdem ging er jeden Dienstag bei den Zusammenkünften hin, weil er Wert darauf legte, die Fühlung zu behalten.

Hier hatte er, wie gesagt, viele Scherzspiele aufzufangen. Nicht, daß die Kollegen etwa Spießbürger gewesen wären, die sich über das Verhältnis moralisch entrüsteten. Es war mehr ein Gefühl der Eifersucht, des stillen Neides. Jeder sah Carolus nicht als Liebhaber, sondern als zukünftigen Besitzer des Geschäftes, das ist natürlich für viele unerträglich.

„Nun, was mach't's Frauchen?“ wurde er ironisch gefragt. „Sie läßt dich grüßen, wenn sie mal einen Sittenpolizisten braucht, wirst du der sein, welcher...“

Er ließ nichts auf sich sitzen — er konnte eine furchtbare — die Kollegen sagten „Schnauze“ — riskieren.

Es gab aber auch sehr feine Diskussionen, wobei Carolus gern seinen Mann stellte. Einige Kollegen bildeten einen Kreis, den man die „Eisheiligen“ nannte, es waren so an

Die Frau in den Gewerkschaften

Trotz nervenaufpeitschender Maschinenarbeit und des durch die Maschine bedingten mörderischen Tempos ist die erwerbstätige Frau von heute mehr als ehemals auf den Verdienst angewiesen. Auch sie muß unter den härtesten Bedingungen ihren Kampf um das tägliche Brot führen und ihr kann es demzufolge nicht gleichgültig sein, wie es um ihre Lage bestellt ist. In solidarischer Verbundenheit betrachtet der männliche Arbeitsgenosse seine Mitkollegin als Weggefährtin, die gleiches Schicksal an den gleichen Arbeitsplatz gebannt hat. In der Gewerkschaft findet dieser Zusammenhalt sichtbaren Ausdruck der Gleichberechtigung. Sie erst ist es ja gewesen, die der Frau die Möglichkeit der gewerkschaftlichen und politischen Betätigung im Nachkriegsdeutschland gab und ihr damit zu einer achtbaren Stellung innerhalb der Gesellschaft verhalf! Die arbeitende Frau sollte nicht mehr der Gnade und Ungnade des Arbeitgebers ausgeliefert sein, sondern an ihrem Los selbstgestaltend mitwirken können. Es ist nicht nur Privileg des Mannes, innerhalb des Betriebes mitbestimmend zu wirken, sondern auch der Frau! Dieses Recht räumt ihr die Gewerkschaft ein und nichts wäre verkehrter, als es nicht in Anspruch zu nehmen. Erfreulicherweise kann deshalb festgestellt werden, daß die Frau diese urfällliche Gewerkschaftsforderung begriffen hat. Trotz des Krisenjahres 1929 ist die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Frauen in Deutschland um 22 000 gestiegen und weist neben den 5 Millionen Mitgliedern der freien Gewerkschaften 723 000 Frauen auf. Nirgends kommt die Macht der Frau deutlicher zum Ausdruck, als in diesen Zahlen. 723 000 Frauen ringen mit den Gewerkschaften um eine bessere Zukunft; ein hohes Ziel, das, je stärker wir sind, je eher erreicht wird!

zwei Duzend Menschen, die alle recht viel Kultur hatten. In diesem Kreis zirkulierten Bücher, die die „Einigkeit“ empfahl, hier gab es über die moderne Literatur tief-schürfende Aussprachen. Einen Abend vergaß Carolus nicht. Da war es über das Buch von Leonhard Frank „Brüder und Schwester“ zu einer starken Auseinandersetzung gekommen, im Verlaufe dessen hatte ein verheirateter Kollege namens Arnould eine scharfe Lanze für die Kameradschaftslehre gebrochen. Darauf hatte ein anderer von der Tafelrunde eine Geschichte erzählt, die Carolus nicht mehr aus dem Kopf ging. Der Inhalt war kurz der gewesen, daß dieser Erzählende, ein glücklich verheirateter Mann, vor einigen Jahren ein Mädchen kennengelernt hatte, das ihn auf den ersten Blick begeisterte. Er hatte nie Hoffnung, sich ihr nähern zu können. Versuchte es auch nicht, denn er sagte sich, nicht mit Unrecht, daß so etwas aus duzend Gründen unmöglich sei. Das Bild dieses Mädchens verfolgte ihn jahrelang, ohne daß er etwa seiner eigenen Frau die Treue gebracht hätte. Indessen, so hatte der Erzählende bemerkt, sei er im Gedanken an dieses Mädchen jedesmal furchtbar aufgeregt worden. Was das — fast konnte man sagen — lächerliche an der Sache war — das Mädchen selbst wußte von seiner stillen Liebe kein Wort. Gibt es geheime Kräfte in den Beziehungen der Geschlechter? Er hatte niemand einen Ton gesagt, sie wohnten über hundert Kilometer auseinander, also eine sehr problematische Sache. Er litt sehr darunter. Einmal fühlte er, daß es eine Untreue gegen seine Frau war, wenn auch nur sehr bedingt. Aber da kam ein — sagen wir verlockender Zufall dazwischen. Auf einer Urlaubsreise traf er die heimlich Geliebte irgendwo rein zufällig. Von keiner Seite war an dem Zusammentreffen gedacht, niemand hatte etwas dazu getan. Nun loderten die Flammen lichterloh. Einige Stunden gemeinsamer Aussprache zeigten ihnen übereinstimmende Ansichten. Es läßt sich denken, daß kein Herz lichterloh brannte. Sie war schöner als je, reifer und fräulicher geworden. Sie war dabei noch immer unverheiratet. Ein stiller Zug verhaltener Leidenschaft, unerfüllten Sehns nach um ihre schönen Augen.

Wenn sie dahinging, glaubte man schon im Schreiten zu empfinden, daß sie nach dem Glück suchte. Der Erzähler war wie berauscht. Er fand bei dieser Aussprache auch einige Worte für das Mädchen, das er fünf Jahre in seinem Herzen trug. Wo er ihr gegenüber saß, überkam es ihn mit ganzer Gewalt. Ströme Glücks rannen ihm durch das Blut.

Carolus sah, wie der Erzähler bei dieser Stelle tief erschüttert gewesen war. Er konnte sich es gut vorstellen. Der Schluß dieser Geschichte war freilich sehr aufregend gewesen. Die Beiden waren wieder auseinandergekommen, er hatte nicht den Mut mehr zu sagen. Nach etwa anderthalb Jahren wollte es der Zufall, daß sie bei einem großen Fest wieder aufeinanderstießen, sie einige Stunden plaudernd zusammen sein konnten. In dieser Aussprache endlich zeigte sich, daß auch die heimlich Geliebte den Kollegen nicht ganz unsympathisch fand, daß sie auch schon immer für ihn geschwärmt hatte. Anscheinend war ein Funken von ihm auf sie übergesprungen.